

3, 2, 1 – Meins! Oder: Wem gehört das Stromnetz?

Interviewees: Hermann Scheer, Preben Maegaard, Bettina Cruz, Ursula & Michael Sladek, Sabine Drescher, Burghard Flieger, Walter Krögner.

Moderation: Eva Gutensohn, Luciano Ibarra

Atmo: Kopenhagen – people's assembly - Bettina Cruz: „Energiesouveränität“.

O-Ton Bettina Cruz:

“One of the key real solutions we are proposing is to have energy sovereignty throughout the world. This means that energy does not have to be in the hands of multinational corporations. This is why we are currently demanding that the atmosphere should not be privatised.”

Moderation:

Kopenhagen im Dezember 2009. Vor der polizeilich abgeriegelten Weltklimakonferenz demonstrieren Tausende Menschen aus aller Welt. Die Aktivistin Bettina Cruz aus Oaxaca in Mexiko, fordert in einer Versammlung mit mehreren Vertreter_innen aus sozialen Bewegungen mehr Klimagerechtigkeit und Energiesouveränität.

Die so genannten “Großen Vier” E.on, RWE, Vattenfall und EnBW - ein Oligopol an Energiekonzernen - kontrolliert das Energiegeschehen in Deutschland nach wie vor: die Kraftwerke, die Netze und die Lieferung an die Endkunden durch viele Regionalversorger – alles fest im Griff.

Dabei sind die Probleme der fossilen und atomaren Energiepolitik seit Jahrzehnten bekannt:

- *Abhängigkeit von Ressourcenimporten wie Uran, Erdgas oder Erdöl, die immer knapper werden und in immer weniger Ecken der Welt verfügbar sind.*

- **Preismonopol und satte Gewinne für Wenige statt für das Gemeinwohl.**
- **Absätze steigern statt Energieeffizienz.**

Wenn es nach den Energiekonzernen ginge, sollen in Zukunft die klimaschädlichen Kohlekraftwerke sogar ausgebaut und die Laufzeiten der Atomkraftwerke verlängert werden.

Den meisten Menschen ist nicht bewusst, dass dieser Zustand nicht unproblematisch ist und noch weniger ist ihnen klar, dass sie überhaupt daran rütteln könnten. Es war nie anders, Alternativen wurden kaum verlangt; Hauptsache, Strom kommt zuverlässig aus der Steckdose und die Stube ist geheizt.

Die dringend notwendige Energiewende in eine klimagerechte Welt ist aber langfristig unvermeidbar. Sie scheint heute technisch und politisch in Reichweite zu sein. Doch wie diese Energie erzeugt wird und in welcher Struktur, das könnte für die Zukunft sehr entscheidend sein.

Und wie lässt sich diese Energiesouveränität erreichen? Welche Struktur hätte sie? Wem gehörte dann die Energie?

In dieser Sendung wollen wir historische, zukunftsweisende Ansätze sowie aktuelle Entwicklungen vorstellen und diskutieren.

O-Ton - Gerhard Knies:

„My name is Gerhard Knies, I am coordinator of TREC, the Trans-Mediterranean Renewable Energy Cooperation. TREC has developed the Desertec Programm for producing from the vast (?), solar and wind energy resources in deserts clean energy, quickly and economicly for the whole world.“

Clean energy from the desert can speed of the process of cutting the emissions of carbondioxide, at the same time, it can satisfy the growing energy demands in North Africa and the Middle East. Our dream is, that clean energy from deserts will give both: energy supply security and climate stability.“

Moderation:

In letzter Zeit beflügeln Energie-Großprojekte Industrie, Politik und sogar Umweltorganisationen. „Desertec“, „Transgreen“ und „Supergrid“ sind die Schlagwörter hinter denen sich die Vision eines gigantischen gemeinsamen Öko-Stromnetzes verbirgt, welches Europa mit sauberem Strom beliefern und von fossilen Brennstoffen unabhängiger machen soll.

Konsortien aus Konzernen, Banken und europäischen Regierungen tüfteln an Mamutprojekten, die Energie mit intelligenten Hochleistungsnetze über Tausende Kilometer hinweg verbinden soll: Windkraft aus der Nord- und Ostsee und von der Atlantikküste, Solarstrom aus den Wüsten Nordafrikas, sowie Wasserkraft aus Norwegen und sogar Geothermie aus Island.

Da unter den erneuerbaren Energien der Wind ein eher launiger Geselle ist, sollen über das Netz Wetterschwankungen ausgeglichen und eine verlässliche Versorgung garantiert werden.

Der überschüssige Strom aus den Offshore Windkraftanlagen der Nordsee sollen beispielsweise mit Wasserkraftanlagen in Norwegen verbunden und dort gespeichert werden. Skandinavische Stauseen sollen quasi als Batterien für den europäischen Windstrom agieren. Wenn die Windparks zu viel Strom produzieren, wird Wasser in hochgelegene Stauseen gepumpt. Bei erhöhtem Strombedarf lässt man das Wasser durch Turbinen ins Tal durchschießen.

Auch die schier unendlichen Sonnenkraft der Wüstengebiete soll massiv erschlossen werden. Bei dem Desertec-Projekt sind thermische Solarkraftwerke und Windkraftanlagen in Nordafrika und in Nahost geplant, die langfristig 15% des europäischen Strombedarfs decken sollen.

Zu schön, um wahr zu sein? Saubere und billige Energie für die ganze Erdbevölkerung? Der "Traum", den der geistigen Vater von Desertec Gerhard Knies verkündet, ist beim näheren Hinsehen alles andere als rosig.

Der Träger des Alternativen Nobelpreises von 1999, Herrmann Scheer, ist einer der prominentesten Kritiker dieser Megaprojekte. Wir haben ihn gefragt, wie sinnvoll es ist, mit solchen Großprojekten Energie v.a. dort zu gewinnen, wo sie auch reichlich vorhanden ist.

O-Ton Herrmann Scheer:

„Das ist genau das verkürzte Denken. Jede Produktion ist in Großserien, also in großen Konzernen, billiger zu machen, weil man da den Serieneffekt hat.

Und die Logik kann doch wohl nicht aufgehen, dass man ausschließlich Wirtschaft danach betrachtet. Wo sind hier niedrigsten Produktionskosten, dann zentralisieren wir alles, dann werden ganze Regionen abhängig von einzelnen wenigen Anbietern, selbst wenn die billiger produzieren, diktieren die Preise.

Welcher Anbieter, der eine Monopolstellung hat, fragt nach nur für ihn kostendeckenden Preisen? Das hat es in der ganzen Wirtschaftsgeschichte noch nie gegeben.“

Moderation:

Der finanzielle Aufwand dieses gigantischen Supergrid, des Paneuropäischen Ökostromnetzes, ist schwer kalkulierbar. Allein für Desertec sind Investitionen im Wert von 400 Milliarden Euro bis zum Jahr 2050 im Gespräch.

Neben den Anlagen müssten Tausende kilometerlange Stromleitungen finanziert werden. Eine Arbeitsteilung scheint sich bereits abzuzeichnen. Die Unterseeleitungen der französischen Initiative 'Transgreen' sollen beispielsweise den Strom, den die Desertec-Partner in Nordafrikas Wüsten erzeugen wollen, nach Europa leiten.

OFF2: Der Däne Preben Maegaard ist Mitglied des Weltrats für erneuerbare Energien und Pionier auf diesem Gebiet. Auch er ist ein Kritiker der geplanten Großprojekte.

Wir können an vielen Orten Windkraftanlagen aufstellen. Warum Tausende Kilometer lange Stromleitungen aus der Sahara und aus anderen Ecken der Welt legen? Diese müssten auch geschützt werden, auch vor Terrorismus. Was würde das alles kosten?

Wir sollten die lokal verfügbaren Ressourcen zuerst nutzen. Natürlich gibt es Regionen, die bessere Ressourcen haben als wir, aber es gibt bessere Lösungen. Wir können unsere Häuser besser dämmen und unseren Verbrauch reduzieren.

Mit einigen Windrädern konnten wir in Dänemark unseren Strom- und Wärmebedarf decken. Ich denke ähnliches lässt sich auch in den meisten Orten der Welt umsetzen.

O-Ton Scheer:

„Die Möglichkeit der erneuerbaren Energien liegt in der Realisierung der Energieversorgung aus eigenen heimischen Quellen für den eigenen Bedarf.

Es geht auch um die Breitenstreuung, der Betreiberschaften. Es geht um regionale Wirtschaftsförderung dabei und nicht um eine Kopie des hochzentralisierten, monopolisierten, atomarfossilen Stromversorgungssystems mit Solarkraftwerken. Das ist nicht der richtige Ansatz.“

Moderation:

Für Hermann Scheer hat ein Wettlauf begonnen. Die Energiekonzerne wollen Ausmaß und Art der Wende zu Erneuerbaren Energien kontrollieren und möglichst mit ihren Strukturen in Einklang bringen. Die angefangene Entwicklung können sie nur dann bremsen, wenn sie sie selbst steuern. Deshalb liebäugeln sie auch mit den Megaprojekten, in der Hoffnung, damit ihr Anbietermonopol aufrecht erhalten zu können.

O-Ton Scheer:

„Diese Möglichkeit, diese einzigartige Chance, dass man sich im Gegensatz zu herkömmlichen Energien nicht auf wenige Quellen in wenigen Ländern, von denen man dann existenziell abhängig geworden ist, stützen muss, sondern sich auf heimische Quellen stützen kann, was aber dann bedeutet, dass wenige Großkraftwerke durch viele mittlere und kleine ersetzt werden, die in der Summe die wenigen Großen ablösen. Und das ist doch nur vorteilhaft.

Die Faszination, die Vorstellung, dass das alles nur über Großkraftwerke laufen könnte ist doch anachronistisch, die höchstens ...?)....doch Leute, weil sie die Erfahrung der letzten Hundert Jahre im Kopf haben und denken, das müsste immer so sein, das ist doch höchstens ein Suggestivargument, das hat mit harten Fakten wenig zu tun.“

Moderation:

Nicht nur für Hermann Scheer, für immer mehr Menschen ist offensichtlich, dass eine saubere Energiewende sich nur gegen die aktuelle Macht- und Versorgungsstruktur der Energiekonzerne erreichen lässt.

Musik

Moderation:

Die Elektrizitätswerke in Schönau im Schwarzwald, kurz EWS, sind die ersten Ökostromanbieter Deutschlands. Aber das ist noch nicht alles; sie sind auch die ersten, die es aus einer Bürgerbewegung heraus geschafft haben, ihr örtliches Stromnetz zu übernehmen. D.h., eine bürgereigene, atomstromfreie und klimafreundliche Stromversorgung. Für 22,70 Cent pro Kilowattstunde, beziehen etwa 85.000 Kund_innen aus ganz Deutschland ihren Strom.

Der Weg der so genannten „Stromrebelln“ war sehr ambitioniert und auch steinig. Alles begann 1986 nach der Tschernobylkatastrophe.

Ursula Sladek:

Letztendlich ist Tschernobyl bei uns wie eine Bombe eingeschlagen. Bei mir nicht sofort, aber dann am nächsten Tag, wie ich begriffen hab, was das eigentlich bedeutet. Das war mir vorher nicht so klar, weil ich mich vorher nie sehr ernsthaft mit Atomenergie beschäftigt hatte, aber dann auf einmal zu sehen, dass eine Entfernung von 2000 km so gut wie gar nichts ist, dass die Radioaktivität in Dosen, die wirklich schädlich sind, bis hierher kommt, das hätte ich vorher nicht gedacht.

Moderation:

Ursula Sladek und andere Eltern gründeten die Initiative "Eltern für atomfreie Zukunft e.V."

Sie hatten die Schnauze voll von Politikern und Energieversorgern, die tatenlos zusahen. Also wurden sie selbst aktiv: hielten Stromsparberatungen ab, veröffentlichten Energiespartipps und schrieben Stromsparwettbewerbe aus.

O-Ton Sabine Drescher:

„Wir haben gesehen, wir können nicht nur gegen etwas sein, wir müssen auch positive Ansätze zeigen und das war eben das Stromsparen. Wir sparen sozusagen den Atomstrom weg, so war unser Ziel.“

O-Ton W.-D. Drescher:

„Letztendlich blieb die letzte Konsequenz die, wir kaufen unser Stromnetz. Das war so locker daher gesagt, aber irgendwo auch todernst. Das war so eine Idee, die sich aber dann ganz schnell realisiert hat, die sich ganz schnell auch in den Köpfen manifestiert hat und man hat gesagt, das muss gehen!“

Moderation:

Es wurde nicht nur gespart, sondern auch produziert. Kleine Wasserkraftwerke wurden reaktiviert, in Blockheizkraftwerke und Photovoltaikanlagen investiert. Der örtliche Netzbetreiber KWR, die Kraftübertragungswerke Rheinfelden, behinderte die Aktivitäten der Bürger, und bot der Stadt Schönau 100 000 Mark zusätzliche Konzessionsabgabe, wenn diese den Konzessionsvertrag frühzeitig für weitere 20 Jahre verlängert. Trotz Gegenangebot der Bürgerinitiative, stimmte der Gemeinderat zu.

O-Ton

„Schon im Vorfeld war für uns klar, wir schlucken die Kröte nicht einfach so. Wir gehen bis zur letzten demokratischen Instanz alle Wege durch, ein bisschen nach dem Motto, koste es, was es wolle.“

Moderation:

Die engagierten Bürger leiteten einen Bürgerentscheid in die Wege. Es entbrannte ein harter Wahlkampf, die Fürsprecher und Gegner kämpften um jede Stimme. Die Bürgerinitiative gewann die Abstimmung im Oktober 1991 mit 56 Prozent der Stimmen. Der Konzessionsvertrag des bisherigen Energieversorger wurde nicht frühzeitig verlängert.

Ursula Sladek:

O-Ton Ursula Sladek:

„Nachdem wir den Bürgerentscheid gewonnen hatten ging die Arbeit erst richtig los, denn jetzt mussten wir ja unser bürgereigenes Energieversorgungsunternehmen aufbauen.“

Moderation:

1994 gründeten sich die Energiewerke Schönau. Was immer noch fehlte, war ein Konzessionsvertrag mit der Stadt. Da sich aber die Mehrheiten im Gemeinderat seit der vorangegangenen Wahl verändert hatten, bekamen die Stromrebelln im November 1995 tatsächlich die Konzession für die Stromversorgung.

O-Ton M. Sladek:

„Ich war in dieser Gemeinderatssitzung bei der Entscheidung erstmal erleichtert, dass die EWS die Mehrheit gekriegt hat und ich hatte sofort Bauchgrimmen, weil man ahnte, dass die andere Seite...“

Moderation:

Diese böse Vorahnung bestätigte sich, denn nun holte die Gegenseite aus und forderte einen erneuten Bürgerentscheid.

O-Ton U. Sladek:

„Es hat mich schon geschreckt, nochmal einen Bürgerentscheid mitmachen zu müssen, das muss ich ganz ehrlich sagen. Das war von Anfang an klar, das wird nicht so einfach wie beim ersten Mal, denn jetzt geht's um die Wurst und die Anderen werden ganz andere Geschütze auffahren.“

Moderation:

Ein erbitterter Wahlkampf folgte. Der EWS wurde vorgeworfen, sie könne den Strombedarf nicht gewährleisten und ließe die Menschen im Dunkeln sitzen.

O-Ton M. Sladek:

„Dieser Wahlkampf beinhaltete ein Riesenaufgebot, z.B. Flugblätter. Da kam jede Woche von jeder Seite wurden die Argumente auf dem Papier ausgetauscht. KWR hat seine Maschinen vorgeführt; große Maschinen, Trafos, um einfach zu sagen: wir sind stark, wir können die Stromversorgung besser machen wie Netzkauf.“

O-Ton U. Sladek:

„Wir sind also zu den Häusern, haben geklingelt, haben ein Marmeladengläschen dabei gehabt mit nem schönen Stofftuchlein obendrauf uns wenn man das Tuchlein weggemacht hat, dann stand da groß 'nein', das Kreuzchen mit dem Kreis und bei jedem Öffnen am Frühstückstisch ist einem dieses Nein entgegengesprungen.“

Atmo: Ergebnis + Reaktion**Moderation:**

Bei einer Rekordwahlbeteiligung von fast 85 Prozent wurden die EWS mit einer Mehrheit von 52,4 Prozent zum neuen Schönauer Stromversorger gewählt.

O-Ton M. Sladek:

“Wie ich erfahren hatte, dass wir gewonnen hatten, konnte ich es am Anfang gar nicht glauben und dann hab ich da gemerkt, wie mir wirklich Zentner vom Herz weggefallen sind.”

O-Ton U. Sladek:

“Und dann sind wir uns nur noch heulend in den Armen gelegen. Ich kriege jetzt noch eine Gänsehaut, wenn ich das sage. Wir waren überwältigt.”

Moderation:

Nach dem berausenden Erfolg wartete die nächste Hiobsbotschaft: Die EWS sollten über 8,7 Millionen D-Mark für das Schönauer Stromnetz an den bisherigen Energieversorger bezahlen. Der tatsächliche Wert wurde von den Gutachtern aber nur auf die Hälfte geschätzt. Trotzdem kaufen und dann klagen lautete der Plan. Am Ende schrumpfte die Zahl auf immer noch überteuerte 6,5 Millionen Mark und es gelang den Stromrebelln nur Dank einer riesigen Spendenkampagne, das Netz zu erstehen. Eine große Werbeagentur entwarf umsonst die „Störfallkampagne“, Tausende von Menschen spendeten und der Traum vom eigenen Ökostromnetz wurde endlich wahr – zehn Jahre nach Tschernobyl.

O-Ton M. Sladek:

„Also wenn der Störfall nicht geklappt hätte, wäre das eine Enttäuschung von tausenden von Menschen geworden. Der einzelne, der spendet, sieht das gar nicht, aber bei uns ist das ja zusammengekommen und dass wir das geschafft haben, war für uns auch eine Verpflichtung all diesen Leuten gegenüber, die uns da unterstützt haben.“

Moderation:

1998 wurde das deutsche Stromnetz liberalisiert: von nun an hatte jede Stromkundin das Recht ihren Stromanbieter selbst auszuwählen – bei der EWS gingen die Neuanträge waschkörbeweise ein .

O-Ton M. Sladek:

„Es macht Freude und es ist richtig ansteckend, wenn uns Kunden anrufen und uns als Erfolgsmeldung durchgeben, jawohl, ich hab jetzt meine Photovoltaikanlage auf dem Dach, oder ich habe mein Blockheizkraftwerk im Keller und ich gehe jeden Tag und Besuch das mal, weil es einfach toll ist, selber jetzt Energieproduzent zu sein. Es ist ein Stück weit auch ein Stück aus dieser Abhängigkeit heraus, ein Stück weit in die Mündigkeit des einzelnen.“

Musik**Moderation:**

Eine Geschichte mit Happy End und bis heute enormer Inspirationskraft, nicht zuletzt für zahlreiche so genannte Energiegenossenschaften, die gerade einen Boom erleben. Die Genossenschaft „Energie in Bürgerhand“, kurz EIB, steht in diesen Monaten vor einer historischen Chance.

Was ist überhaupt eine Energiegenossenschaft und wie funktioniert sie?

Eine Genossenschaft hat verkürzt gesagt das Ziel, mit wenig Geld etwas Größeres zu bewegen und vereint in sich vier Prinzipien:

1. Das Förderungsprinzip: nicht die Rendite steht im Vordergrund, sondern die Förderung der Mitglieder in ihrem Ziel. Z.B. preisgünstiger Wohnraum oder sozial/umweltverträgliche Energieversorgung.
2. Das Identitätsprinzip. Die Mitglieder sind Produzentinnen und Nutzer zugleich.
3. Das Demokratieprinzip: jede hat eine Stimme, unabhängig davon, wie viel Geld investiert wurde.
4. und zuletzt das Solidaritätsprinzip: gemeinsamer Aufbau und Alltag, in Krisenzeiten ist man mitgefangen. Und es wird mit viel ehrenamtlich gearbeitet.

Nach diesen Prinzipien funktioniert auch „Energie in Bürgerhand“. Die großen Ziele lauten Demokratisierung, Dezentralisierung, Regionalität, Umstieg auf erneuerbare Energien, Energieeffizienz und 2000 Watt Gesellschaft. Die Energiepolitik soll nicht mehr von oben verordnet werden. Im Gegenteil: eine ökologischer Energiekonzern soll von unten aufgebaut werden.

Solch eine Chance möchte die Energiegenossenschaft “Energie in Bürgerhand”, kurz EIB, ergreifen.

O-Ton Aufzählung

Moderation:

Menschen aus über 80 deutschen Städten sind beteiligt.

Energie in Bürgerhand versucht, gemeinsam mit kommunalen Netzbetreibern und Unternehmen, Anteile an dem fünftgrößten Energieunternehmen, der Thüga zu erwerben. Bisher ist die Thüga noch zu 100% Tochter des Energieriesen e-on. Dieser ist jedoch veranlasst, aus kartellrechtlichen Gründen, die Thüga zu verkaufen. Die Bürgerinitiative Energie in Bürgerhand hat sich zum Ziel gesetzt, möglichst viele Einlagen von Bürgerinnen und Bürgern zu sammeln, um einen Teil der Thüga zu erwerben und dadurch Einfluss auf die Firmenpolitik des Energieversorgers zu gewinnen.

O-Töne Motivationen:

Ist das Unmögliche möglich?

Über 5.000 Menschen haben bisher ca. 27 Millionen Euro auf ein Treuhandkonto eingezahlt oder vertraglich zugesichert. Ein Einkauf bei der Thüga liegt in greifbarer Nähe,

die Frage bleibt offen, ob sich über solch eine Struktur die energiepolitischen Ziele umsetzen lassen – schließlich bleibt die Einflussmöglichkeit relativ gesehen immer noch sehr gering – im einstelligen Prozentbereich. Hat man dann wirklich den Fuß in der Tür oder läuft man nicht eher Gefahr, sich den Finger zu quetschen?

Dazu Walter Krögner, Aufsichtsrat bei EIB:

O-Ton Krögner:

„Also ich bin von Anfang an der Meinung gewesen, dass wir selbstverständlich eher der Fuß in der Tür sind und gewissermaßen auch der Stachel im Fleisch, um mit den Körperlichkeiten mal weiterzumachen. Wir sehen diese bürgerschaftliche Beteiligung auch als Unterstützung für die kommunalen Bewerber um den Kauf der Thüga, weil wir sagen, für die öffentliche Darstellung eines e-on Konzerns ist es sicherlich auch sehr positiv, wenn dort ein kommunales Konsortium, angereichert um eine bürgerschaftliche Beteiligung dort den Erwerb der Thüga anstrebt.“

EIB ist zwar ein Störenfried für die Großkonzerne, doch letztendlich wird sie auch gebraucht, für deren Imagepolitik.

[break]

Moderation:

Energiegenossenschaften und Initiativen wie Energie in Bürgerhand loben gerne die regionale Wertschöpfung und die Tatsache, dass die Einnahmen aus den erneuerbaren Energien zurück in die Tasche der beteiligten Bürger_innen fließt statt auf die Konten der Konzerne. Kleine Profite für viele statt große Profite für wenige ist sicherlich ein lobenswerter Ansatz.

Steht der private Gewinn, der sich mit Öko-Energie machen lässt nicht oft stärker im Vordergrund, als das Ziel der sauberen Energiewende und der Klimagerechtigkeit?

Gäbe es nicht die Möglichkeit ein Stück weiter zu gehen und die Einnahmen ganz dem Gemeinwohl zukommen zu lassen?

Preben Maegaard engagiert sich in seiner Heimatregion auf der dänischen Halbinsel wo heute ca 75.000 Menschen zu 100% mit dezentral erzeugten erneuerbaren Energien versorgt werden. Er äußert sich über die Eigentumsverhältnisse und die Einnahmen aus dem Geschäft der erneuerbaren Energien so.

Preben Maegaard :

Geld ist nicht das Einzige. Wir können das Ziel der 100% erneuerbaren Energien nicht erreichen, wenn jeder das nur als Geschäftsgelegenheit betrachtet. Zur Zeit denken zu viele Menschen in diese Richtung.

Die Einnahmen sollten Initiativen unterstützen die die Energiepreise niedrig halten, die Wirtschaft stabilisieren und der Umwelt zu Gute kommen. Was gut für die Gesellschaft ist, ist auch gut für das Individuum.

OFF: Lag bei der Erfahrung in Dänemark die Haupttriebkraft für die Energiewende also doch mehr auf der politischen Seite und weniger bei der Initiative der Bürger?

Preben:

Vor 30 Jahren hat uns die Erdölkrise hart getroffen. Sie hatte eine psychologische Auswirkung. Die Erdölmultis und die Ölscheichs sollten nicht darüber bestimmen, ob wir im Winter frieren oder nicht. Wir wollten nicht leiden. Wir wollten Lösungen mit unseren eigenen Ressourcen finden. Das war unsere Einstellung, als wir nach Auswegen gesucht haben.

OFF: Wie wurde die gesamte Infrastruktur finanziert?

Preben: Das war nicht einfach. In der Gemeinschaft haben wir Geld aufgebracht und es gab staatliche Garantien. Aber ich möchte kein Mythos draus machen und das eher als Frage formulieren:

Wie haben wir in der Vergangenheit unsere Schulen, Straßen, Krankenhäuser oder den öffentlichen Transport finanziert? Dafür wurden auch Lösungen gefunden, obwohl es teure

Investitionen waren. Die Menschen haben sie gemeinsam finanziert, weil sie diese als gesellschaftliche Verantwortung angesehen haben. Das gleiche müssen wir jetzt mit den erneuerbaren Energien tun, denn sie sind auch ein Gemeinwohl und wir werden alle davon profitieren.

(...)

Die Energiewende sollte nicht auf die Schultern des Einzelnen lasten. Der Einzelne sollte Teil der Lösung sein, aber alleine kann man kein Krankenhaus oder eine Schule bauen. Ein solches Gemeinwohl bedarf eines gemeinsamen Willens. Das Geld dafür wird dann schon zusammenkommen.

OFF: Wie können sich die Menschen denn stärker mit den erneuerbaren Energien als Gemeinwohl identifizieren statt mit dem individuellen Profit? Allein der Aufbau eines Windrades, wird bereits oft von Gemeinschaften als problematisch empfunden.

Preben: Ein Windrad hat eine große visuelle Wirkung auf die Landschaft. Das ist einfach so. Die Leute, die damit leben, müssen sagen können "das gehört uns, das ist in unser aller Interesse".

Warum sollten nicht alle davon profitieren? Es sollte kein Privatprofit sein. Das Geld sollte z.B. in öffentliche Schulen fließen, in die energetische Sanierung von öffentlichen Gebäuden, in den Nahverkehr, für Biogasanlagen und mehrere lokale Lösungen, die von öffentlichem Interesse sind.

Wir können keine nachhaltige Zukunft mit erneuerbaren Energien aufbauen, wenn der Aufbau von jedem Windrad und jeder Solaranlage ein Drama wird – ein Kampf zwischen verschiedenen Interessensgruppen. Es geht hier um dezentralisierte Lösungen und diese können nur von dezentralisierten Gemeinschaften gefunden werden.

Drei, zwei, eins – Meins?

So leicht wie eine Versteigerung im Internet ist Energieautonomie mit erneuerbaren Energien sicher nicht - doch wie wir gesehen haben auch nicht unmöglich.

Was es braucht, ist Entschlossenheit, gemeinsame Organisation und politischer Wille. Der Wille, die Machtstrukturen der Energiekonzerne zu überwinden.

Mit nur einem Bruchteil der Milliarden-Investitionen für die geplanten Megaprojekte des europäischen Super-Öko-Stromnetzes ließen sich Hunderte regionale Energieversorger realisieren.

Der private Gewinn aus dem Geschäft mit der Öko-Energie verführt noch zu sehr und verdeckt das eigentliche Ziel der sauberen Energiewende und der Klimagerechtigkeit für alle.

Es braucht den Mut, anders zu denken.

Was spricht eigentlich gegen Windräder, die einen kostenlosen Nahverkehr finanzieren könnten?

O-Ton Bettina Cruz:

„The so called sustainable energies, be it wind, solar or water, if they are in the hands of multinationals, they are not a true solution. No to the privatisation of the atmosphere. Climate justice now!“

Atmo „what wo we want...“